

## DER ACCOUNT, DIE CLOUD AND DAS HASHTAG: GENDER ASSIGNMENT TO NOMINAL ANGLICISMS IN PRESENT-DAY GERMAN

Bogdana Crivăț  
Lecturer, PhD, University of Craiova

*Abstract: This paper aims at revealing the mechanisms governing gender assignment to recent Anglo-American nominal borrowings in German. The integration of loan nouns into one of the three gender classes of the receiving language proves to be, by no means, arbitrary. Gender assignment appears to be governed by two main principles: the word formation rule and the guide word rule. Accordingly, the gender of the new nouns is predictable based on their suffixes, morphemic structure or on the gender affiliation of their German semantic equivalent. Besides, natural gender, phonological regularities and the common cognate may play a marginal role in gender choice. All these principles are grounded on the strategy of linguistic analogy, which provides a motivation – be it of a structural, semantic or phonological type – for the correlation to a gender category.*

*Keywords: recent nominal anglicisms, contemporary German, grammatical assimilation, principles of gender assignment, linguistic analogy*

### 1. Vorüberlegungen

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts lästerte der amerikanische Schriftsteller Mark Twain in seinem satirischen Essay<sup>1</sup> *Die schreckliche deutsche Sprache* bei seinem Unterfangen, Deutsch zu lernen: „[...] Baum ist männlich, seine Knospen sind weiblich, seine Blätter sächlich; Pferde sind geschlechtslos, Hunde männlich, Katzen, auch wenn man Kater meint, weiblich [...]“.

Im Deutschen werden zum Verdross mancher Lerner drei grammatikalische Geschlechter unterschieden. *Der, die* oder *das*?: Diese Frage gehört zu den Klassikern im Deutschunterricht und in der Sprachberatung. Und nichts verrät Fremdsprachler leichter als ihre Genusunsicherheit. Bereits auf Anfängerniveau erfahren diese, dass es bei Essbestecken standardsprachlich *der Löffel, die Gabel* aber *das Messer*, bei einsilbigen Körperteilbezeichnungen *der Arm, die Hand* jedoch *das Bein* heißt, dass es *das Auto* aber *den Wagen* gibt und dass *Mädchen* ein Neutrum ist. Vornehmlich bei Simplizia erscheint die Genuszuordnung synchron willkürlich. Für Deutschlernende bedeutet dies, sich für jedes neu hinzugelernte Nomen mühsam auch den jeweiligen Artikel miteinzuprägen. Kein Quäntchen besser ist es um Neuimporte bestellt: Wird in Amerika etwas Neues erfunden, gelangen die Produkte samt englischen Bezeichnungen in den deutschen Sprachraum. Zu ihrer Eingliederung in die Empfängersprache ist zunächst eine Genuskennzeichnung erforderlich.

Vorliegender Beitrag untersucht die Geschlechtszuweisung bei substantivischen Anglo-Amerikanismen jüngerer Datums, die vor allem nach der Jahrtausendwende ins Deutsche eingewandert sind. Hierbei wird vielmehr Zugänglichkeit und didaktische Vertretbarkeit angestrebt. Im Fokus der Analyse soll die Frage stehen, wie die Selektion des Artikels als flexematischer Genusmarkierung vonstattengeht: Heißt es z. B. *der, die* oder *das E-Mail*?

<sup>1</sup> Mark Twain. *The Awful German Language – Die schreckliche deutsche Sprache*. Stuttgart: Reclam, 2018.

Sämtliche Genusangaben dieses Beitrags sind der jüngsten, 27. Auflage des Rechtschreib-Dudens (2017) entnommen. Um dem aktuellen Sprachgebrauch Rechnung zu tragen, wurde der Stichwortbestand des ersten Bandes der Duden-Reihe um über 5000 Neuzugänge erweitert, darunter auch um englischstämmige Begriffe wie *Fake News*, *Darknet*, *Livestream*, *Selfie*, *Veggie*, *Emoji*, *Alert*, *Fairtrade*, *Gendergap*, *Couchsurfing* usw.

## 2. Genussystem und Integration fremdsprachlicher Nomina

Bedingt durch seine geografische Lage im Herzen Europas war der deutsche Sprachraum über Jahrhunderte hinweg zahlreichen fremden Kultureinflüssen ausgesetzt. Das Deutsche zeigte sich stets ausgesprochen offen gegenüber Aufnahmen aus anderen Sprachen. Tiefgreifende Spuren in der Sprachgestaltung – hauptsächlich auf dem Gebiet des Lexikons – haben das Lateinische, das Französische und das Englische hinterlassen (Besch/Wolf 2009: 79).

Deutsch ist seit über 1200 Jahren darauf optimiert, fortlaufend Fremdes zu integrieren. Mit spielerischer Leichtigkeit übernommen, muss das neue Wortgut vorbehandelt werden, ehe es in einem deutschen Satz zu gebrauchen ist. Dabei erfolgt die Integration auf allen Sprachebenen: Lehnwörter orientieren sich an Laut- und Betonungsmustern der Zielsprache und werden ins Schriftbild derselben eingefügt. Zugleich fordern Flexions- und Wortbildungssystem ihre Rechte.

### 2.1. Zum Genus im Deutschen

Das Deutsche ist eine sogenannte *Genussprache*, die drei grammatikalische Geschlechter unterscheidet. Das Genus ist ein Wesenszug des Nominalbereichs: Beim Substantiv gilt es als inhärente lexikalische Eigenschaft, da es fest und mithin nicht paradigmatisch variierbar ist (Duden 2009: 152). Das Genus steuert die Pluralbildung und die Flexion des Nomens und wird über die Kongruenz auf dessen Begleiter und Stellvertreter übertragen. Artikelwörter, Adjektive und bestimmte Pronomina verfügen hingegen über kein eigenes Genus und ändern ihren Genuswert, und dabei auch ihre Form, in Übereinstimmung mit dem Kopfnomen. Anders als bei diesem ist das Genus bei Artikel- und Substantivwörtern eine morphologische Kategorie (Eisenberg 2004: 152).

Zur praktischen Geschlechtszuordnung nimmt man üblicherweise den Definitartikel zu Hilfe: *der* für Maskulina, *die* für Feminina und *das* für Neutra. Im Plural erscheint die Genusopposition dagegen neutralisiert; vgl. *der Tisch* – Pl.: *die Tische*, *die Blume* – Pl: *die Blumen*. Die traditionelle Bezeichnung *Geschlechtswort* verdeutlicht diese Funktion des Artikels, nämlich das am Substantiv selbst in der Regel nicht markierte, inhärente Genus sichtbar zu machen (Eisenberg 2004: 142). Außerdem erfolgt die Genuskennzeichnung an den Determinativen: *dieser Hund* (mask.), *unsere Tochter* (fem.), *welches Buch?* (neutr.). Dabei fungieren sämtliche Nomenbegleiter nicht allein als Marker für das Genus, sondern kennzeichnen zugleich den Numerus und den Kasus.

Das synchrone dreigliedrige Genussystem des Deutschen ist das Ergebnis einer langen sprachhistorischen Entwicklung. Im Indogermanischen dürften sich schrittweise unterschiedliche Klassen von Substantiven entfaltet haben, um von einer Basis ausgehend neue Bezeichnungen zu erschaffen (Schmidt 2007: 189). Bereits in germanischen Zeiten dienten die Genusflexive der Kennzeichnung von Agenten bzw. Patienten oder von Abstrakta und Kollektiva (Besch/Wolf 2009: 146). Die Grammatiker des Altertums bezeichneten solche Klassen nach ihren prototypischen Vertretern als Maskulina, Feminina und Neutra. Diese irreführende Nomenklatur wurde in der Folge übernommen und hat sich bis heute gehalten. Sie verleitet zu der naiven Annahme, sie spiegele das Modell der natürlichen

Geschlechtlichkeit wider, wobei ins Maskulinum alles gehörte, was biologisch männlich ist, ins Femininum, was von Natur aus weiblich ist, und ins Neutrum alles Leblose. Dabei hat das grammatische Geschlecht grundsätzlich nichts mit dem Sexus zu tun.

## 2.2. *Anglizismen und ihre Assimilation*

Seit dem 19. Jahrhundert wirkt Englisch als Gebersprache besonders stark auf das Deutsche – hauptsächlich auf dessen Wortschatz – ein; vgl. *Parlament, Export, Patent*. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts nimmt der Einfluss des Englischen amerikanischer Prägung gewaltig zu. Typische Begriffsfelder umfassen hierbei die digitale Kommunikation (*Tweet, Thread, Skimming*), Modisches (*Cut-outs, Hoodie, jumpsuit*) und Zeitgeschichtliches (*Brexit, Low Carb, Live-Ticker*) (Besch/Wolf 2009: 99). Großer Beliebtheit erfreuen sich Angloamerikanismen zudem in den Jugendkulturen (*Message, Streetbombing, Checker*), wo sie eine wichtige identitätsbildende Funktion erfüllen, sowie in der Werbung (*Entertainment, Sale, Flair*) und in der Wirtschaft (*Outsourcing, Workflow, Leadership*). Die zwei letzten Bereiche sind besonders prominent in der öffentlichen Wahrnehmung; hier geht es weniger um Informationsvermittlung als vielmehr um den Signalwert der Ausdrucksweisen. Neuartige Entlehnungen wirken ausdrucksstärker und prestigeträchtiger als ihre heimischen Pendanten und werden demnach bevorzugt, um aktuelle Erscheinungen im Sinne von Weltläufigkeit, Innovation und Fachlichkeit zu verschönern<sup>2</sup> (Schlobinski 2014: 144). Außerdem haben viele Transferenzen den Vorzug der Knappheit gegenüber ihren deutschen Äquivalenten, und dies in einer Sprache, in der viergliedrige Nomina keine Ausnahme darstellen; vgl. *Team* vs. *Mannschaft* (Polenz 2009: 139).

Von den jüngsten Entlehnungen angloamerikanischer Abstammung stellen Substantive die Mehrheit dar. Nach der Übernahme werden diese phonologisch, graphemisch wie grammatisch in das System der Empfängersprache inkorporiert, damit sie normgerecht in die Rede gefügt werden können (Schippa 1992: 265). Bei Substantiven betrifft die *morphematische Assimilation*<sup>3</sup> insbesondere die Frage des Genus, ferner die Pluralbildung und das Deklinationsparadigma.

Um sich in den vorgegebenen grammatischen Rahmen einzufügen, muss den englischen Lehnsubstantiven zunächst eines der drei im Deutschen existierenden Genera zugeteilt werden. Im Unterschied zu anderen *kategorialen Integrationsprozessen* wie Plural- und Kasusbildung oder Wortbildungsmuster scheint die Genuseinordnung die Sprachbenutzer vor eine Herausforderung zu stellen (Riehl 2014: 23). In der Quellsprache Englisch weisen Nomina kein grammatisches Geschlecht auf, da dieses schon über 1000 Jahre aus dem Flexionssystem verschwunden ist. Das Genus nativer Substantive eignen sich Muttersprachler

---

<sup>2</sup> Vorliegender Beitrag wird nicht der Fragestellung nachgehen, inwieweit die Neuaufnahmen eine Lücke im deutschen Wortschatz schließen, indem sie Bedeutungen nuancieren – *Job* ist weder mit *Arbeit* noch mit *Beruf, Tätigkeit* oder *Anstellung* identisch – oder ein Lexem für neue Begriffe bereitstellen bzw. ob sie völlig entbehrlich sind und eher als Erscheinungen der sprachlichen Überfremdung und des Sprachverfalls zu betrachten sind.

<sup>3</sup> Zudem betrifft die Anpassung an das Deutsche Aussprache, Schreibung und Wortbildungsfähigkeit: Anglizismen neuen Datums haben weitgehend ihre Lautung und Betonung (ggf. mit geringer, vornehmlich vokalischer Lautangleichung) sowie ihre Schreibweise (mit Ausnahme der Großschreibung und der Zusammenschreibung bei manchen Komposita) beibehalten (Polenz 2009: 136ff.). Vielfach tritt bei der Entlehnung ein Bedeutungswandel ein: Transferenzen werden oftmals lediglich in *einer* Bedeutung gebraucht, da für anderweitige Lesarten bereits deutsche Begriffe vorhanden sind: *Leak* bedeutet nur ‚Enthüllung von vertraulichen Informationen‘, *Paper* ist inhaltlich nicht mit *Papier* gleichzusetzen und *Know-how* ist etwas anderes als *Wissen*. Weitgehend unproblematisch erscheint die Eingliederung ins deutsche Wortbildungssystem: Angloamerikanismen zeigen sich besonders kompositionsfähig, was meist zu hybriden Bildungen vom Typ *Gendersternchen, Zahnbleaching, Patchworkfamilie* usw. führt. Weit weniger ausgeprägt ist hingegen ihre Neigung zur Ableitung; vgl. *der Influencer – die Influencerin*.

im Laufe des kindlichen Spracherwerbs an. Bei neuen Lexemen können die Sprecher hingegen nicht auf erworbenes Wissen zurückgreifen, sondern müssen autonom entscheiden, welches Genus sie jeweils wählen.

### 3. Prinzipien der Genuszuweisung

Wie vorangehend dargelegt, muss jeder substantivischen Entlehnung zunächst ein grammatikalisches Geschlecht zugewiesen werden, ehe sie in der Rede zu verwenden ist. Hierbei kann sich die Genuswahl nach unterschiedlichen formal oder inhaltlich gesteuerten Kriterien richten (Duden 2015: 21; Fleischer et al. 2001: 518).

#### 3.1. Das Leitwortprinzip

Als erste brauchbare Regel, die die Genusvergabe steuert, erweist sich das sogenannte *Leitwortprinzip*. Dieses besagt, dass ein Anglizismus das Genus eines assoziativ verbundenen eigensprachlichen Nomens annehmen kann (Duden 2015: 21). Mithin heißt es im aktuellen Sprachgebrauch *der Service* [sœ:ɐ̯vis] in Anlehnung an das bedeutungsähnliche deutsche Wort *der Dienst*, *die Message* [mɛsɪdʒ] nach dem Vorbild von *die Nachricht* bzw. *das Finish* unter Berücksichtigung des sinnverwandten deutschen Lexems *das Ende*. Nach dieser Regel erfolgt die Genuszuweisung für eine Vielzahl von Simplizia englischer Herkunft: Als Leitwort fungiert hier entweder ein lexikalisches Äquivalent; vgl. *der Button* < *der Knopf*, *die Cloud* < *die Wolke*, *die Story* < *die Geschichte*, *das Level* < *das Niveau*, oder seltener ein entsprechender (Ober)Begriff, wie bei *der Clog* < *der Schuh*, *das Device* < *das Gerät* (Heringer 2013: 66ff.). In solcherlei Fällen wird das Genus des neu eingewanderten Wortes über eine semantisch-begriffliche Logik gesteuert.

Dabei kann die native Entsprechung dem englischen Original ausdrucksseitig sehr nahe kommen und mit diesem entymologisch verwandt sein; vgl. *die Card* < *die Karte*, *der Style* < *der Stil*, *die Family* < *die Familie* oder im Gegenteil in völlig veränderter Gestalt in Erscheinung treten; wie etwa *die Utterance* < *die Aussage*, *die Challenge* < *die Herausforderung*, *das Selfie* < *das Foto*, *das Bike* < *das Fahrrad*. Das Leitwortprinzip ist maßgeblich auch für Fälle, in denen das entlehnte Wort in der Nehmersprache semantisch abweichend gebraucht wird; vgl. *die Performance* ‚künstlerischer Aktion‘ < *die Performanz*, *der Thread* ‚Postingfolge‘ < *der Strang*, *die Domain* ‚Internetadresse‘ < *die Domäne* usw. Ebenfalls zeigt sich das Leitwortprinzip bei Pluralwörtern wirksam, die den Artikel *die* zugeteilt bekommen. In Ausdrücken wie *die Beats*, *die Basics*, *die Wearables*, *die Chunks*, *die Softskills* usw. kongruieren Form und Semantik miteinander.

#### 3.2 Das Wortbildungsprinzip

Substantivische Neologismen werden oftmals nach dem sogenannten *Wortbildungsprinzip* oder *morphologischen Prinzip* an das deutsche Genusystem angepasst. Hier lässt sich das grammatikalische Geschlecht aufgrund der äußerlichen Gestalt des Nomens erschließen. Diese Faustregel erweist sich für wortgebildete Nomina als relevant. Anders als beim vorangehend besprochenen Prinzip liegt diesem eine strukturell bedingte Logik zugrunde.

##### 3.2.1. Ableitungen

Im Deutschen hat das Suffix eine kategoriale und eine grammatische Eingliederungsfunktion, da es Wortart und – bei Substantiven – Genus festlegt (Heringer 2013: 69). Nominale Suffixe weisen ihren jeweiligen Stämmen ein bestimmtes Genus zu: So sind Derivate auf *-mus* (*Klassizismus*) den Maskulina zuzurechnen, Lexeme auf *-schaft*

(*Freundschaft*) den Feminina angehörig und Wörter auch *-chen* (*Märchen*) als Neutra anzusehen. Dieses *Ableitungsprinzip* gilt ebenfalls für Neuentlehnungen: Wie bei einheimischen Substantiven entstehen auch bei Anglizismen häufig Reihen mit genusspezifischen Nominalisierungsaffixen (Duden 2009: 367).

Quell- und Empfängersprache verfügen über einige ähnliche Wortbildungsmuster, die ihren Ursprung im Lateinischen haben: So geht beispielsweise die Nachsilbe *-er* auf das lateinische Suffix *-ārius* (> ahd. *-āri*) zurück. Im Gegenwartsdeutschen zeichnet sich *-er* durch hohe Produktivität und Polyfunktionalität aus. In großer Fülle finden sich in der aktuellen Sprache *-er*-Substantive englischer Herkunft; vgl. *der Hacker, der Stalker, der Kicker, der Booster, der Teaser, der Spoiler, der Browser* usw. Dem deutschen Derivationsmuster angepasst – vgl. *der Denker* – korrelieren solcherlei Lehnsubstantive mit dem Maskulinum. Mit dem Ableitungsmorphem *-er* lassen sich vorwiegend deverbative Nomina agentis (*der Hater, der Follower*), seltener auch Nomina instrumenti (*der Sticker, der Trailer*) bilden. Mitunter muss der Kontext darüber Auskunft geben, ob jeweils ein belebter Handlungsträger oder ein Instrument gemeint ist; vgl. *der Shopper* in den Bedeutungen ‚Person‘ und ‚Handtasche‘.

Lateinische Wurzeln weisen auch die Suffixe *-ist* und *-or* auf. Im Unterschied zu den geläufigen *-er*-Ableitungen werden Personenbezeichnungen auf *-ist* (*der Lobbyist*) oder *-or* (*der Administrator*) eher vereinzelt ins Deutsche übernommen. Beide Derivationsstypen sind der Klasse der Maskulina zuzuordnen und lassen sich für Gewöhnlich movieren; vgl. *der Stylist – die Stylistin*.

Ebenfalls nach dem Vorbild heimischer Substantive – vgl. *das Argument* – erhalten Neuimporte auf *-ment* die neutrale Genuskennzeichnung: *das Basement, das Attachment, das Statement*. Hierbei handelt es sich um ein ererbtes Genus: Wie im Lateinischen sind die auf *-ment* auslautenden Nomina sächlichen Geschlechts. Ein weiterer Fall eines transferierten Genusmusters stellen Ableitungen auf *-ity* dar: *die Publicity, die Security, die Community*. Dieses auf das Romanische zurückgehende Suffix, das sich seit dem 18. Jahrhundert im Deutschen in der eingedeutschten Form *-ität* – so in *Fakultät* – wiederfindet, lässt Feminina zustande kommen (Schmidt 2007: 141). Schließlich eignen sich Neologismen auf *-tion* – analog zu vorhandenen Bildungen wie *Inspiration* – das feminine Genus an: *die Lotion, die Location, die Action*.

Andererseits hält das Englische Möglichkeiten der Wortbildung bereit, die im Deutschen nicht vorhanden sind, wie etwa Nomina auf *-ing* und *-ness*. Auch in solchen Fällen funktioniert die Analogie: Wenn der Auslaut einer englischen Transferenz und ein heimisches Suffix funktional äquivalent sind, wird dem Fremdwort das von der deutschen Nachsilbe geforderte Genus zugewiesen (Duden 2015: 21). So werden die zahlreichen Anglizismen mit dem Nominalsuffix *-ing* in die Klasse der Neutra eingegliedert<sup>4</sup>: *das Ranking, das Hosting, das Posting, das Lifting*. Dies liegt daran, dass derartige Substantive zumeist einen Vorgang oder ein Geschehen wiedergeben und funktional mit deutschen grammatisch neutralen Infinitivabstrakta identifiziert werden (Munske 1980: 665). Ähnlich sind Gebilde auf *-ness* nur als Importgut im Deutschen bekannt. Deadjektivische Abstrakta mit dieser Endsilbe werden – wie üblich für Abstraktbildungen – dem femininen Genus zugeordnet; vgl. *die Wellness, die Fairness*.

### 3.2.2. Zusammensetzungen

<sup>4</sup> Etwas ältere Entlehnungen wie *der Smoking, der Pudding, der Camping* schildern dagegen keine Vorgänge und treten mithin mit abweichendem Genus in Erscheinung.

Des Weiteren wird die Genusfestlegung neuerer Anglizismen durch die sogenannte *Kompositionsregel* unterstützt. Diese besagt, dass Genuszugehörigkeit sowie Numerus und Kasus bei Zusammensetzungen jeweils durch das Determinatum festgelegt werden (Duden 2009: 163). Dieses Grundprinzip gilt für sämtliche nominalen Kompositionsbildungen des Deutschen: vgl. *das Buch* > *das Bilderbuch*, *das Malbuch*, *das Lehrbuch* usw.

Bei entlehnten Komposita gilt der assoziative Zusammenhang des englischen Grundwortes zu einem deutschen Äquivalent: So leitet *der Newsletter* sein Genus von dem entsprechenden deutschen Kopf *der Brief* her, *der Shitstorm* richtet sich genustechnisch nach *der Sturm* und *das Highlight* erhält die Genusmarkierung seines heimischen Pendants *Licht*. Nach der gleichen Logik lassen sich zahlreiche Zusammensetzungen, die ins Deutsche gelangt sind, in eine Genusklasse einordnen; vgl. *der Chatroom* < *der Raum*, *die Newsgroup* < *die Gruppe*, *das Internet* < *das Netz*, *die Smartwatch* < *die Uhr*, *das Pokerface* < *das Gesicht*, *der USB-Stick / Selfiestick* < *der Stock*.

Stellt das rechtsstehende Glied eines Kompositums morphematisch ein Derivat dar, wird, wie vorangehend besprochen, das Genus des komplexen Wortes durch das Suffix bestimmt: So sind *-er*-Lexeme als Maskulina aufzufassen (*der Whistleblower*, *der Ghostwriter*), wobei Komposita, deren Letztglied auf *-ing* endet, sich den Neutra zurechnen lassen; vgl. *das Crowdfunding*, *das Bodyshaming*. Ähnliches vollzieht sich bei derivationalen Basen auf *-ity* und *-ness*, die der Klasse der Feminina zugewiesen werden; vgl. *die Hackercommunity* bzw. *die Political Correctness*.

Auch für Konversionsprodukte und Kurzwörter lassen sich formale Zuordnungsregeln aufstellen: In Anlehnung an abstrakte suffixlose Deverbativa vom Typ *der Sprung* sind einsilbige implizite Derivate englischen Ursprungs überwiegend maskulin im heutigen Deutsch; vgl. *der Cut*, *der Tweet*, *der Hype*, *der Crash*, *der Like*, *der Claim*, *der Lag*, *der Flop*<sup>5</sup> etc. Solcherlei Stammbildungen drücken Handlungen oder Zustände aus und lassen sich in großer Fülle in der Gegenwartssprache finden (Heringer 2013: 63). Das männliche Geschlecht überträgt sich auch auf komplexe Gebilde, in denen sie als Grundwort fungieren; wie beispielsweise in *der Screenshot*, *der CT-Scan*, *der Frische-Kick*. Ähnlich verhält es sich mit substantivierten Infinitiven, die ungeachtet ihrer Herkunft im Deutschen grammatisch neutral sind: *das Cruisen*, *das Chatten*, *das Chartern*. Zuhäuf lassen sich in der Gegenwartssprache englischstämmige Verbalabstrakta finden, die aus einem Verb und einem Adverb oder einer Präposition bestehen und die in Anlehnung an deutsche nominalisierte Infinitive das neutrale Genus<sup>6</sup> erhalten; vgl. *das Give-away*, *das Come-back*, *das Get-together*, *das Add-on*.

Die gleiche Regel ist wirksam auch im Falle von Kurzwortbildungen: Abgekürzte Anglizismen bekommen ihren Genuswert von dem heimischen Pendant der Vollformbasis; vgl. *das GPS* (global positioning system) nach dem Letztglied der übersetzten Vollform *das System* (Heringer 2013: 61; Köpcke/Zubin 1995: 482).

<sup>5</sup> Dagegen sind einsilbige Transferenzen wie *die Crew*, *die Gang*, *die Band*, die eine Gruppe aus einzelnen Individuen bezeichnen, in die Klasse der Feminina einzuordnen. Dies scheint der ursprünglichen Funktion des Femininums im Indogermanischen zu entsprechen, nämlich Kollektives und Abstraktes wiederzugeben (Schmidt 2007: 79). S. hierzu auch die zahlreichen femininen Suffixe für Abstrakta im heutigen Deutsch wie *-heit*, *-keit*, *-ung* usw.

<sup>6</sup> Das von dieser Regel abweichende Genus im Falle von *der Sit-up* lässt sich dadurch erklären, dass dieses zwar im Englischen ein Verbalnomen darstellt, im Deutschen aber nur als Fitnessübung bekannt ist und somit eher im Sinne von ‚Aufsetzer‘ und nicht als ‚Aufsetzen‘ begriffen wird. Ähnlich liegen bei *der Hangover* und *der Burn-out* Zustände vor und *der Pick-up* bezeichnet einen Gegenstand. Je nach bevorzugter Sichtweise als Vorgang bzw. als Produkt schwankt das Genus im Falle von *der* oder *das Blackout*, *das* oder *der Work-out*, *das* oder *der Start-up* usw.

### 3.3. Weitere Prinzipien

Im Folgenden sollen noch weitere genusbestimmende Faktoren kurz gestreift werden, die einen geringeren Wirkungsgrad aufweisen und die z. T. als Sonderfälle der vorangehend erörterten Grundprinzipien aufgefasst werden können.

Wenig fruchtbar zeigt sich das sogenannte *biologische Prinzip*. Das natürliche Geschlecht des Bezeichneten motiviert die Genuszuweisung nur für eine kleine Anzahl von Entlehnungen wie *die Miss, die Lady, die DJane* bzw. *der King, der Tomboy, der Chairman*. Die Mehrheit der aus dem Englischen importierten Personenbezeichnungen erweist sich jedoch als sexusunspezifisch und wird grammatisch dem generischen Maskulinum zugerechnet; vgl. *der Freak, der Veggie, der Expat, der Scout, der Nerd, der Trainee, der Digital Native*. Movierung ist hier nicht üblich.

Bisweilen wird das Genus von Anglizismen durch ein *etymologisches Kriterium* festgelegt. Diesem zufolge nehmen mancherlei englische Importe das Genus eines deutschen etymologisch verwandten Wortes an, ungeachtet der aktuellen Bedeutung der beiden. Dies ist aufgrund der nahen Verwandtschaft des Englischen mit dem Deutschen möglich; so dient beispielsweise *der Trubel* als Genusvorlage für *der Trouble*. Trotz der sächlichen Leitwörter *das Militär* und *das Heer* speist sich *die Army* ihr Genus vom verwandten *die Armee* und *der Song* orientiert sich an der deutschen Parallellform *der (Ge)Sang* und nicht an der nächsten lexikalischen Entsprechung *das Lied* (Fleischer et al. 2001: 521). Als Sonderfall der etymologischen Regel gilt die Übertragung des grammatischen Geschlechts bei Lehnwörtern, für die in der Zielsprache ein historisch verwandtes und ausdrucksseitig ähnliches – wengleich semantisch divergierendes – Lexem, d. h. ein lautlich nahestehendes Diamorph, existiert; vgl. *das Tablet* [teblət] in Analogie zu *das Tablett*; *das E-Book* in Anlehnung an *das Buch*; *die Businessclass* unter Bezug auf *die Klasse* (Munske 1980: 665).

Zudem dürfte das *phonologische Prinzip* einen Erklärungsansatz für die Genusvergabe an etliche Anglizismen liefern (Duden 2009: 167). Hier wirkt sich die Silben- und Reimstruktur auf das Genus aus: So ist *der Snack* im Deutschen ein Maskulinum, da es das prosodische Muster von eigensprachlichen Wörtern wie *der Dreck / der Schreck / der Fleck / der Scheck* usw. nachahmt.

### 4. Motiviertheit und Analogie

Aus den obigen Ausführungen lassen sich bereits drei Zwischenschlüsse ziehen, die im Folgenden weiter besprochen werden sollen:

- die Verteilung englischstämmiger Neuimporte auf deutsche Genusklassen beruht keineswegs auf Zufall, sondern ist generell regelgeleitet;
- den genuszuordnenden Prinzipien liegt eine *formale* oder eine *semantische Motivation* zugrunde;
- die Regeln der Genusvergabe stellen allgemeine sprachliche Strategien des Deutschen dar, die über *sprachliche Analogie* auf Anglizismen angewandt werden.

Grundsätzlich lassen sich englische Lehnsubstantive problemlos ins Deutsche integrieren. Begünstigt wird die Übernahme offensichtlich durch die verwandte phonologische und morphematische Struktur der beiden Sprachen (Munske 1980: 665f.; Schlobinski 2014: 143).

Nimmt man den Genuswert substantivischer Neuaufnahmen genauer unter die Lupe, lassen sich zumeist entweder formbedingte oder bedeutungsbedingte Gesetzmäßigkeiten

feststellen. Genauer gesagt, sind vor allem zwei Faktoren für das Genus eines Anglizismus im Deutschen ausschlaggebend: seine Wortbildungsstruktur und das Geschlecht bedeutungsähnlicher deutscher Lexeme (Fleischer et al. 2001: 519; Schippan 1982: 264; Carstensen 2001: 34).

Das Genus englischer Lehnwörter lässt sich in erster Linie auf *formale Kriterien* zurückführen. Solcher Nomina wird ein grammatisches Geschlecht zugeordnet, das dem Genus morphematisch ähnlicher einheimischer Wörter entspricht (Duden 2015: 21). Abgeleitete Substantive werden in eine Genusklasse eingeordnet, die durch das Suffix bestimmt ist. Eine Systematik der Genuszuweisung ist zudem bei Komposita nicht zu verkennen, die das Genus einer deutschen Entsprechung ihres Determinatums erhalten. In anderen Fällen hingegen erfolgt die Integration nominaler Anglizismen in das Genussystem des Deutschen nach dem Muster sinnverwandter Diamorphe (Munske 1980: 665; Heringer 2013: 61). Ein natives Leitwort, z. B. ein Übersetzungsäquivalent oder ein Hyperonym, legt hier die Genusklasse von Angloamerikanismen fest. Diesem Prinzip liegt eine *semantische Motivation* zugrunde.

Aus einer weiteren Perspektive betrachtet, ist bei sämtlichen Prinzipien der Genuszuweisung eine *Analogiewirkung* anzunehmen. Analogie stellt eine allgegenwärtige Entwicklungskraft in natürlichen Sprachen dar, die sich auf Angleichungstendenzen bezieht, die Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit im Sprachsystem erzeugen. Hier soll Analogie als Bedürfnis nach prinzipieller Gleichheit verstanden werden: Die formal bzw. semantisch fundierten Zuordnungsprinzipien sind dem gesamten deutschen Genussystem eigen (Heringer 2013: 69). Es geht hier um althergebrachte Mechanismen mit uneingeschränkter Geltung: Ungeachtet ihrer heimischen oder fremden Herkunft bzw. ihres Alters in der Zielsprache unterliegen Nomina denselben genusbestimmenden Prinzipien.

Das rechtstehende Element, sei es Stamm oder Suffix, eines morphematisch komplexen Substantivs ist im Deutschen genusbestimmend (Engel 1992: 502): So sind Bildungen auf *-er* in der Regel grammatisch maskulin, wobei das Affix *-ment* ein Indikator für Neutra ist. Abstrakte deverbative Stammableitungen werden für Gewöhnlich dem männlichen Geschlecht zugeordnet. Diesen suffixalen Kriterien schließen sich neue Entlehnungen ohne Weiteres an. Wie bei heimischen Lexemen besteht auch bei Anglizismen die Tendenz, allen Wörtern mit derselben Endung auch das gleiche Geschlecht zuzuweisen: *das Happening, das Aquaplaning; die Publicity, die Community; der Blogger, der Disclaimer, der Blockbuster* usw.

Ähnlich agieren morphologische Faktoren im Falle von Zusammensetzungen, da sich das Genus des Grundwortes auf das Gesamtkonstrukt überträgt. Dies stellt ein allgemeines längst etabliertes Prinzip des Deutschen dar, das sich auch auf geografische Namen (*das Matterhorn < das Horn*) und auf Abgekürztes (*der LKW < der Lastkraftwagen*) anwenden lässt. Nach den gleichen Maßstäben erfolgt die Genusvergabe an Kopfformen, bei denen die Zweitkomponente getilgt wurde; vgl. *das Tief < das Tiefdruckgebiet*, an umgangssprachliche Kurzformen wie *das Weizen < das Weizenbier*, obwohl gemeinhin *der Weizen* ‚Getreidesorte‘, oder an gebräuchliche Phrasen mit ausgelassenem Kern und substantiviertem Adjektiv, wie *ein Helles < ein helles Bier*. In Anlehnung an derartige Muster lässt sich auch das auf den ersten Blick verborgene Genus von aktuellen Abkürzungen erschließen: *das Webinar < das Seminar, die App < die Applikation* usw.

Im vorangehenden Abschnitt wurde aufgezeigt, dass das Genus formal einfacher Anglizismen von der Genusklasse eines deutschen Äquivalents bestimmt wird. Das gleiche Prinzip lag auch der Genuszuweisung von früheren Entlehnungen zugrunde: So ist das aus dem Französischen übertragene *Service* [zɛr'vi:s] im Deutschen ein Neutrum in Anlehnung an

das *Geschirr*, wobei das englischstämmige *Service* [ˈsœ:ɣvɪs] durch Bezug auf *Dienst* den Maskulina zuzuordnen ist. Ähnlich wird gegenwärtig bei *der Champagner* und *der Prosecco* das semantische Klassenprinzip berücksichtigt (< *der Wein*), wobei *Cappuccino*, *Espresso* und (*Latte*) *Macchiato* nach dem Vorbild ihres Oberbegriffs *der Kaffee* maskulin sind. Das Leitwortprinzip greift auch bei geografischen Eigennamen (*der Vesuv* < *der Berg*), bei Produktnamen (*der Mercedes* < *der Wagen*) oder bei Buchstabenwörtern (*der ICE* < *der Zug*).

Vertieft man sich in die Geschichte der deutschen Sprache, stellt man fest, dass die gleichen Genuszuweisungsregeln schon immer am Werke waren. Man denke beispielsweise an *Mauer*, ein Import der römisch-germanischen Zeit: Das ursprüngliche Maskulinum (lat. *murus*) wurde zu einem Femininum in Anlehnung an das in der Nehmersprache bereits existierende *die Wand*. Hier tritt *Genusmovierung* beim Fremdwort gegenüber dem Originalwort ein<sup>7</sup>.

## 5. Problematische Aspekte

Zwar lässt sich im großen Rahmen das Genus eines Fremdwortes nach seiner Formativstruktur oder nach seinem Leitwort vergeben, jedoch sind die genannten Regeln eher als Richtlinien und weniger als absolut verbindlich zu verstehen (Besch/Wolf 2009: 209; Köpcke/Zubin 1995: 490). Ungereimtheiten verschiedenster Art können bei der Genuseinordnung von Anglizismen auftreten.

### 5.1. Konkurrierende Prinzipien

Bisweilen ist es möglich, unterschiedliche genusbestimmende Prinzipien für ein und dasselbe Substantiv heranzuziehen. Dabei kann die Anwendung verschiedener Regeln in manchen Fällen zum gleichen Ergebnis führen. So ist etwa einerseits das Grundwort von *Backpack* ein einsilbiges implizites Derivat, andererseits bezieht sich das Kompositum auf *der Rucksack* als deutsche Entsprechung. Hier wirken formale Kriterien mit dem Letztgliedprinzip zusammen, was die Zugehörigkeit des Wortes zu den Maskulina zweifach rechtfertigt. Ähnlich konvergieren bei *Bowle* semantische Assoziation – in Anlehnung an *die Schüssel* oder *die Schale* – und Reimanalogie (vgl. *die Kohle* / *die Sohle*) miteinander. Ebenfalls unproblematisch ist es, wenn unter Anwendung des Leitwortprinzips die in Frage kommenden Äquivalente auf das gleiche Genus hindeuten, wie etwa bei *der Trip*, wo sowohl *der Abstecher* als auch *der Ausflug* oder *der Drogenrausch* maskulin sind.

In anderen Fällen hingegen führen unterschiedliche Prinzipien zu nicht konvergierenden Artikeln. Tückisch ist es, wenn sich beispielsweise mehrere native Substantive unterschiedlicher Genuszugehörigkeit für die Funktion des Leitwortes eignen: Bei *Store* und *Shop* – samt Komposita wie *Coffeeshop* oder *Paketshop* – könnte man sich nach *Laden* als Entsprechung richten und die Anglizismen mithin in die Klasse der Maskulina einordnen, oder man könnte sich auf *Geschäft* beziehen, in welchem Fall den Nomina das Neutrum zuweisbar wäre. Gängigen Wörterbüchern zufolge sind beide Fremdwörter standardsprachlich maskulin. Auch das Genus von *Airbag* ließe sich sowohl nach *der Sack* / *der Beutel* als auch nach *die Tasche* oder nach *das Prallkissen* beurteilen. All diese möglichen Leitwörter liegen semantisch recht nahe beieinander, doch gehören sie unterschiedlichen Genera an. Laut Duden (2017) ist hier das Maskulinum standardsprachlich.

<sup>7</sup> Bei früheren lateinischen Entlehnungen wurde zunächst oft das Geschlecht der Herkunftssprache bewahrt; vgl. *das Faktum* < lat. *factum*. Sobald aber die Endungen im Deutschen schwanden, wurden derartige *-um*-Wörter – in Latein von neutralem Genus – als Maskulina reinterpretiert; vgl. lat. *speculum* vs. dt. *der Spiegel*, lat. *vinum* vs. dt. *der Wein*.

Des Weiteren sorgen solche Fälle für Verwirrung, in denen bei einem Substantiv mehrere Regeln anwendbar sind. Hier stellt sich die Frage der Regeldominanz. Wenn die Genusprinzipien konkurrieren, werden semantische Faktoren fast immer durch morphologische überspielt: Die Suffix- und die Kompositionsregel stellen Prinzipien großer Reichweite dar, die zahlreiche Substantive des Deutschen – sowohl längst eingessene wie auch neu eingeführte Lexeme – erfassen. So finden sich die ausgeprägtesten, wenngleich nicht durchweg absolut geltenden Regelungen in Abhängigkeit von bestimmten Suffixen (Heringer 2013: 70). Ein Nomen wie *Meeting* beispielsweise ist suffixbedingt grammatisch neutral und richtet sich in der Genusvergabe nicht nach den inhaltlichen Äquivalenten *die Sitzung* oder *die Besprechung*. Das feminine *die Holding* stellt nur scheinbar eine Ausnahme der *-ing*-Regel dar, da hier von einer verborgenen Analogie mit einem nicht in Erscheinung tretenden Zweitglied auszugehen ist, nämlich von *Holding-Gesellschaft*. Auch bei *der Post* [pʊʊst] unterliegt der etymologische Faktor (vgl. *die Post* ‚Unternehmen zur Beförderung von Briefen und Paketen‘) der formalen Regel, die die Zugehörigkeit von suffixlosen Deverbativa zu den Maskulina postuliert. Wohlbekannt ist ebenfalls, dass im Deutschen die Wortbildungsregeln die Sexusmarkierung dominieren: So überspielt die Ableitungsregel das natürliche Geschlecht einiger Personenbezeichnungen mit diminutivale Erscheinung wie *das Mädchen* und *das Fräulein*. Allgemein haben formbezogene Regeln eine besondere Validität, da sie nicht viele Ausnahmen zulassen (Heringer 2013: 69f.).

Möchte man schlussfolgernd die genusbestimmenden Kriterien hierarchisch ordnen, gilt es in erster Linie der morphematischen, ferner auch der semantischen Regel Priorität gegenüber dem natürlichen Geschlecht oder der phonologischen bzw. etymologischen Regel einzuräumen (Köpcke/Zubin 1995: 492).

## 5.2. Schwankendes Genus

Im Prinzip hat jedes Nomen der deutschen Sprache genau ein Genus (Engel 1992: 501). Substantive, die bei gleichbleibender Bedeutung wahlweise zwei oder sogar alle drei Artikel bei sich haben können, stellen eher die Ausnahme dar, wie etwa bei *der* oder *das Zubehör* bzw. *die* oder *der Geisel*. Ihr schwankendes Genus ist eine Folge historischer Entwicklungen und in synchroner Hinsicht standardsprachlich legitim (Besch/Wolf 2009: 209).

Auch bei etlichen längst etablierten Fremdwörtern zeigt sich die Genuszuordnung noch immer reichlich uneinheitlich; vgl. *der, die* oder *das Dschungel, der* oder *die Paprika, der* oder *das Joghurt* u. a. (Duden 2009: 167). Bei Entlehnungen jüngsten Datums dürften Unsicherheiten in der Genuszuweisung weitaus häufiger sein, da die Sprachbenutzer noch keine assoziative Verbindung zu einem heimischen Nomen gefunden haben (Duden 2015: 21). Dies kann in der Folge zu Doppelformen im Genusgebrauch führen. Vornehmlich in der ersten Integrationsphase sind Neuimporte oft mit mehreren Artikeln im Umlauf. Erst durch wiederholten Einsatz in der Rede könnte sich schließlich *ein* Genus einbürgern (Schlobinski 2000: 9).

Mithin lassen Wörterbücher des Deutschen eine recht hohe Anzahl von standardsprachlichen Genusdubletten bei neu eingeführten Lexemen zu<sup>8</sup>; vgl. *der / das Hashtag, der / das (Hyper)Link, der / das Cookie, der / das Feed, der / das Terminal* usw. Wie die Belege beweisen, sind es zumeist maskuline und neutrale Varianten, die im

<sup>8</sup> Zur älteren Artikelvariation vom Typ *das Teller, der Butter, der Luft* usw. im Oberdeutschen treten regionalbedingte Genusvarianten neueren Datums hinzu. So weist der Duden (2017) darauf hin, dass im süddeutschen Sprachraum auch *das E-Mail* gesagt wird, in Österreich *das Service* [sœ:ɐvɪs] und in der Schweiz *der Couch* im Umlauf sind.

Sprachgebrauch vorkommen. Anders als bei der Schreibung beispielsweise stellt der Duden (2017) keines der Genera als empfohlen heraus. Allerdings sind den Wörterbuchangaben bestimmte Präferenzen des Sprachusus zu entnehmen, da bisweilen *der*, in anderen Fällen jedoch *das* zunächst angeführt erscheint; so bei *der*, selten: *das Countdown* vs. *das* oder *der Powerslide*. Vergleichsweise selten konkurriert dagegen das feminine mit dem neutralen Geschlecht; vgl. *das* oder *die Flipchart*; *das* oder *die Feature*. Die Zuordnung dieser Substantive zu den Feminina gründet mitunter auf einem grammatisch femininen Leitwort; so etwa bei *der / die Airbrush* (< *die Bürste*). Zudem mag die Assoziierung zahlreicher Sachnamen des Internetjargons mit den Neutra gleichwohl eine Interferenzerscheinung sein, da in der Herkunftssprache Unbelebtes durch das neutrale Pronomen *it* substituiert werden kann.

Bestimmte Schwankungen in der Genuswahl von Angloamerikanismen lassen sich durch funktionale Spezialisierung erklären: So fand beispielsweise *das Virus* als Fachbegriff Eingang ins Deutsche. Dies ist typisch für bildungssprachliche Entlehnungen, die zunächst ihr ursprüngliches Geschlecht beibehalten (Schmidt 2007: 268). Je häufiger aber das Wort in der Alltagssprache verwendet wird, desto eher wird es den Regeln der Empfängersprache angepasst. Da Substantive auf *-us* im Deutschen meist männlich sind, wurde *das Virus* allmählich zu *der Virus*. Heute existieren in der Alltagssprache beide Varianten nebeneinander und beide gelten als korrekt. In der Fachsprache ist allerdings die ursprüngliche neutrale Form erhalten geblieben. Ein ähnliches Szenario wird sich bei vielen Transferezenzen des Sachbereichs neue Technologien abgespielt haben: Als Begriffe wie z. B. *Laptop*, *Weblog* oder *iPod* bei den ersten Sprachbenutzern auftauchten, wurden sie der neutralen Klasse zugewiesen, vermutlich als Reflex der Ausgangssprache, in der sie durch *it* ersetzbar sind. Nachdem sie aber die große Masse von Anwendern erreicht hatten, fand eine Verschiebung zum Maskulinum statt: Aktuell verzeichnet der Duden (2017) beide Möglichkeiten: *der* oder *das Laptop*, *das* oder *der Blog*, *der* oder *das Account* usw. Bei *iPod* scheint sich das maskuline Genus etabliert zu haben.

Trotz der oben besprochenen Regeln lässt sich bisweilen kein Anhaltspunkt für die Genuseinordnung finden. Weder formal noch semantisch oder phonologisch motiviert erscheint die Genuswahl in *das Byte*, *das Tag* [tæg], *das Tutorial*, *das Ticket*, *das Cover*, *der Bagel*, *der Scone* usw. Solche Belege fallen außerhalb des Geltungsbereichs der Wortbildungsregel und deutsche Bedeutungsäquivalente weisen ein divergierendes Genus auf; so z. B. *die Couch* gegenüber dem Pendant *das Sofa* oder *die Mall* gegenüber dem sinnähnlichen *das Einkaufszentrum*. Mitunter sind auch keine eigensprachlichen Entsprechungen für die neu ins Deutsche eingeflossenen Lexeme vorhanden. Auch Inkonsistenzen vom Typ *der iPod* vs. *das iPad* entziehen sich prima facie einer plausiblen Ergründung der geschlechtlichen Zuordnung.

## 6. Schlussfolgerungen

Vorliegender Aufsatz hatte sich vorgenommen, die Prinzipien zu beleuchten, nach denen substantivischen Angloamerikanismen der unmittelbaren Gegenwart bei ihrer Übernahme ins Deutsche eines der drei grammatischen Geschlechter zugewiesen wird. Unsere Analyse wird bewiesen haben, dass die Genuswahl zumeist motiviert ist und vornehmlich nach dem Wortbildungsprinzip oder dem Leitwortprinzip erfolgt. Häufig wird das Genus eines deutschen Übersetzungswortes bzw. eines sinnverwandten Lexems auf Neologismen übertragen. Außerdem besteht die Tendenz, Wörtern mit demselben Suffix auch das gleiche Genus zuzuordnen. Lediglich vereinzelt vermögen biologische, etymologische

oder phonologische Gesetzmäßigkeiten die Genusvergabe an englische Lehnnomina zu erhellen.

All diesen Kriterien liegt die Kraft der sprachlichen Analogie zugrunde. Die Sprachbenutzer entscheiden sich für ein Genus offenbar nach verschiedenen Assoziationen, indem sie sich an formal, semantisch, lautlich oder etymologisch vergleichbaren Pendants orientieren. Diese genuszuweisenden Mechanismen werden nicht nur auf neuere Anglizismen angewandt, vielmehr lässt sich ihre Gültigkeit bei Lehngut früherer Jahrhunderte und anderweitiger Herkunft ebenso nachweisen wie bei alteingesessenen Erbwörtern. Allerdings ist die Genuswahl keineswegs durch stringente Leitlinien erklärbar. So erweist sich die Zuordnung einer Entlehnung zu einer Genusklasse offenbar voller Tücken, wenn mehrere eigensprachliche Äquivalente vorhanden sind oder wenn die Prinzipien miteinander konkurrieren. Ein schwankendes Genus lässt sich vornehmlich bei Unbelebtem und bei äußerst jungen Transferenzen vorfinden.

Ergänzen ließen sich vorliegende Ausführungen durch eine empirisch fundierte Studie mit repräsentativer Datengrundlage, die den tatsächlichen Sprachgebrauch dokumentiert und überprüft, inwieweit die Praxis mit den Genusempfehlungen lexikografischer Werke übereinstimmt.

## BIBLIOGRAPHY

Besch, Werner / Wolf, Norbert. *Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien*. Berlin: Erich Schmidt, 2009.

Busse, Ulrich. „Anglizismen im Deutschen“. *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit. Zur Anglizismendiskussion in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien*, Moraldo, Sandro (Hrsg.), Heidelberg: Groos, 2008, 37-68.

Bußmann, Hadumod. „Das Genus, die Grammatik und der Mensch: Geschlechterdifferenz in der Sprachwissenschaft“. *Genus – zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Bußmann, H. et al. (Hrsg.), Stuttgart: Kröner, 1995, 114-160.

Carstensen, Broder (Hrsg.) *Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*. Berlin: de Gruyter, 2001.

\*\*\*Duden. *Das Fremdwörterbuch*. 11., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl., Bd. 5, Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2015.

\*\*\*Duden. *Die deutsche Rechtschreibung*. 27., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Bd. 1, Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2017.

\*\*\*Duden. *Die Grammatik*. 8., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl., Bd. 4, Berlin: Dudenverlag, 2009.

Eisenberg, Peter. *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin etc.: de Gruyter, 2011.

Eisenberg, Peter. *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1: Das Wort, 2., überarbeitete und aktualisierte Aufl., Stuttgart: Metzler, 2004.

Engel, Ulrich. *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos, 1992.

Fischer, Rudolf. „Untersuchungen zum Einfluss des Kontexts auf Genuszuordnung bei Anglizismen“. *Lingua et linguae: Festschrift für Clemens-Peter Herbermann*, Waßner, Ulrich (Hrsg.), Aachen: Shaker, 2001, 37-58.

Fleischer, Wolfgang et al. (Hrsg.). *Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2001.

Gregor, Bernd. *Genuszuordnung. Das Genus englischer Lehnwörter im Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer, 1983.

Heringer, Hans Jürgen. *Deutsche Grammatik. Ein Arbeitsbuch für Studierende und Lehrende*. UTB Sprachwissenschaft 8523, Paderborn: Fink, 2013.

Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David A. „Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen“. *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter, 1995, 473–491.

Munske, Horst. „Germanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache“. *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Althaus, Hans et al., Bd. 4, Tübingen: Niemeyer, 1980, 661-672.

Polenz, Peter von. *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin etc.: Walter de Gruyter, 2009.

Riehl, Claudia Maria. *Sprachkontaktforschung*. Tübingen: Narr, 2004.

Schippan, Thea. *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer, 1992.

Schlobinski, Peter. *Grundfragen der Sprachwissenschaft*. Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht, 2014.

Schlobinski, Peter. *Anglizismen im Internet*. [www.mediensprache.de/networx-14.pdf](http://www.mediensprache.de/networx-14.pdf), 2000, letzter Zugriff am 30.11.2019.

Schmidt, Wilhelm. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. 10. verbesserte Aufl., Stuttgart: Hirzel, 2007.